

RÜCKERT ZU EHREN  
EINE SCHRIFTENREIHE  
DER RÜCKERT-GESELLSCHAFT  
BAND VII

Ergon Verlag

Annemarie Schimmel

Weltpoesie  
ist  
Weltversöhnung

Annemarie Schimmel

Weltpoesie  
ist  
Weltversöhnung

Vorwort zur zweiten Auflage

Vor dreißig Jahren erschien das Bändchen „Weltpoesie ist Weltversöhnung“, das den Rückertschen Idealen gewidmet ist. Heute, nach drei Jahrzehnten und 130 Jahre nach dem Tode des genialen Dichter-Orientalisten – scheint mir das Thema fast noch wichtiger zu sein. Ist es möglich, in einer Welt, in der uns täglich neue Schreckensmeldungen aus jenen Ländern erreichen, denen Friedrich Rückert seine Liebe und Arbeitskraft zugewandt hat, überhaupt noch von Weltversöhnung zu sprechen? Und wer hört im Zeitalter des Internet noch auf die leisen Töne der Dichtung?

Rückert hat manchesmal geklagt, daß sein Werk, das er der Weltpoesie geweiht hatte, kaum beachtet werde – zu philologisch war es den einen, zu poetisch den anderen. Und es scheint unverständlich, daß wir hier im Deutschen ein Werk besitzen, um das uns viele Nationen beneiden würden, wenn sie nur davon wüßten – aber selbst viele der Fachleute ahnen nicht, daß man aus den Gedichten des Meisters einen besseren Eindruck gewinnt, wie arabische, persische, Sanskritpoesie wirkt, als wenn man sich selbst mühsam hindurchquält. Dabei ist es immer wieder faszinierend, wie orientalische Hörer darauf reagieren, wenn man ihnen zumindest einen ersten Eindruck vermittelt, welche Schätze hier im Deutschen zu finden sind – Zeitungen in Kuwait und Marokko berichteten begeistert die Tatsache, daß die große klassische Dichtung in ihrer arabischen Sprache im Deutschen zugänglich sei, nachdem ich im Frühjahr 1996 ein paar arabische Vorträge über Rückert gehalten hatte, und oftmals habe ich erzählt, wie in Bangladesh bei einem Vortrag über Rückerts geniale Gitagovinda-Übertragung bei der Rezitation eines besonders reizvollen Gedichtes ein des Deutschen unkundiger Bengale sich erhob und den Sanskrittext der betreffenden Verse rezitierte – so genau hatte Rückert die Musik des Originals getroffen.

Er selbst hat einmal gesagt, daß, was er an Musik kenne, sei in seine Lieder eingeflossen; in der Tat sind seine Übertragungen bei aller philologischer Genauigkeit und überraschender Treue doch vor allem dem Rhythmus und Klang des Originals verpflichtet. Wie er aus den plumpen Übersetzungen seines Wiener Lehrers Joseph von Hammer, der eine ganze Anzahl der Ghaselen des größten persischen mystischen Dichters Maulana Dschalaladdin Rumi in seiner „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ (Wien 1818) veröffentlicht hatte, 1820 seine Dschalaladdin-Ghaselen entwickelte, ist geradezu unglaublich; die bei jedem Gedicht angegebene metrische Form inspirierte seine freien Nachdichtungen, die dem Geist des Dichters näher sind als alles, was später an Übersetzungen und Übertragungen erschien. Das starke Gefühl für Rhythmen verleitete Rückert auch gelegentlich, vor allem bei seinen Übertragungen aus dem Arabischen, dazu, die wichtigsten arabischen Metren im Deutschen nachzubilden, wobei sich das Metrum *tawil* besonders gut dafür eignet, im Deutschen wiedergegeben zu werden – wenn auch nicht mit Längen und Kürzen, sondern, unserem Wesen und unserer literarischen Tradition entsprechend, mit Betonung. So heißt es dann, die Form

v — — | v — — — | v — — | v — — —

nachempfindend;

*Wie ist mir? Ich weine nicht? Und etwas im Laube weint?*

Die in letzter Zeit vorgenommenen Editionen bisher unveröffentlichter Übersetzungen aus dem Arabischen, wie die im Erscheinen begriffenen Proben aus der arabischen Anthologie von Grangeret de Langrange (herausgegeben von Dr. Magda Gohar-Chrobog) zeigen, bis zu welchem Grade Rückert dem arabischen Metrum folgte.

Keiner von uns heutigen Orientalisten kann auf diesem Gebiet mit Rückert wetteifern, und für den modernen Forscher ist es immer noch ein Rätsel, wie er bei dem Mangel an Hilfsmitteln diese Meisterwerke schaffen konnte – gab es doch zu seiner Zeit keine genügenden Wörterbücher der Sprachen, mit denen er sich beschäftigte, so daß er sich manches Lexikon mühselig abschrieb – natürlich mit der Hand, da ja die für uns unentbehrlichen Schreibmaschinen und Computer noch längst nicht erfunden waren.

Und so lebte der bescheidene Gelehrte völlig in jener Welt, die ihn aus den täglichen Querelen und Sorgen heraushob. Gewiß, auch die kleinsten Ereignisse seiner Lebensflossen in seine Verse ein, und alles, was um ihn geschah, sei es der Tod eines Kanarienvogels oder politische Wirren, seien es die ersten Blüten im Frühjahr oder der Lärm in seinem Hause – und doch stehen alle diese poetischen Äußerungen auf einer eigenen Stufe: sie waren seine Art, mit der Weit fertig zu werden;

*Die Welt ist mir nichts mehr als Stoff der Poesie,*

schreibt er; Poesie aber,

*Die Sprache, die im Paradies erklungen,*

*Eh sie verwildert auf der wilden Flur,*

führte ihn zurück zu jener Quelle, da alle Sprachen noch ungetrennt eins waren. Wie Rückert in seinen philologischen Versuchen, seinen Vergleichung semitischer und hamitischer Sprachen, seiner Überzeugung, daß es im Grunde nur drei Sprachenstämme in der Welt gäbe, immer wieder auf die hinter der Vielfalt liegende Einheit hinweist, so ist Poesie auch der schönste Ausdruck der Einheit des Menschengeschlechtes. Mit solchen Anschauungen, die vielleicht unzeitgemäß wirken, hat er das Thema angerührt, das für uns heute so zentral ist; das liebende Verständnis der Menschen aller Zungen, aller Religionen. Und bis heute erleben wir, wenn wir in ein orientalisches Land gehen, daß man die Herzen der Menschen am besten dadurch gewinnt, daß man ihre Dichtung kennt und liebt; wer einmal in Schiras am Grabe des Hafis seine persischen Verse hat rezitieren hören und aus ihnen ein *fāl*, eine Zukunftswahrsagung, erhalten hat, weiß, wie allein der Klang des schön gesprochenen Gedichtes im Perser und in dem fremden Besucher eine verwandte Saite schwingen läßt, deren Klingen bis in die lichtvollen Höhen der Liebe reicht. Und wer könnte sich dem bewegenden Klang eines gut rezitierten arabischen Gedichtes entziehen, oder dem süßen Ton eines türkischen Verses? Der Hörer, dessen Herz offen ist für Schönheit, wird verstehen, daß für Rückert Poesie die eigentliche Muttersprache des Menschengeschlechtes war, wie es vor ihm schon Hamann oder J. G. Herder erkannt hatten.

Vielleicht kann auch heute, da neue, reimlose, „realistischere“ dichterische Formen vorherrschen, das stille Lauschen auf ein Rückertsches Gedicht, eine Rückertsche Übersetzungen doch wieder eine Brücke bauen zwischen unserer Welt und der Welt der uns scheinbar so fernen, in Wirklichkeit aber doch sehr nahen Mitmenschen aus den Ländern des Orients, so daß wir mit Rückert erkennen, daß die großen und tiefen menschlichen Gefühle, die sich im Gedicht ausdrücken, uns allen gemeinsam sind.

Bonn, 1996

Annemarie Schimmel

*Die Poesie in allen ihren Zungen  
Ist dem Geweihten eine Sprache nur,  
Die Sprache, die im Paradies erklingen,  
Eh sie verwildert auf der wilden Flur.  
Doch wo sie nun auch sei hervorgedrungen,  
Von ihrem Ursprung trägt sie noch die Spur –  
Und ob sie dumpf im Wüstenglutwind stöhne,  
Es sind auch hier des Paradieses Töne.*

*Die Poesie hat hier ein dürft'ges Leben  
Bei durstigen Herden im entbrannten Sand,  
Mit Blütenschmuck und Schattenduft umgeben,  
Mit Abendtau gelöscht den Mittagsbrand,  
Verschönt, versöhnt ein leidenschaftlich Streben  
Durchs Hochgefühl von Sprach- und Stammverband,  
Und in das Schlachtgraun Liebe selbst gewoben,  
Die hier auch ist, wie überall, von oben.*

So schrieb Friedrich Rückert 1828, als er mit der Übersetzung der *Hamasa* beschäftigt war, jener gewaltigen Anthologie altarabischer Dichtung, die in mehr als tausend Gedichten die Ideale des kriegerischen und doch so gastfreundlichen Beduinen enthält; und er schließt seine Betrachtungen mit den Worten:

*Wenn erst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,  
Gesammelt sind ans europä'sche Herz,  
Wird sein ein neues Paradies gewonnen,  
So gut es blühen kann unterm Strahl der Sonnen.–*

Ein Jahr vor diesem Loblied auf die einigende Kraft der Weltpoesie hatte Goethe in seinem Brief an Carlyle sein Ideal der Weltliteratur dargelegt und festgestellt,

*daß das wahrhaft Verdienstliche sich dadurch auszeichnet, daß es der ganzen Menschheit angehört.*

Seine abschließenden Worte über dieses Thema könnten auf Rückert gemünzt sein, dessen Werk er ja kannte:

*Wer die deutsche Sprache versteht und studiert, befindet sich auf dem Markte, wo alle Nationen ihre Waren anbieten; er spielt den Dolmetscher, indem er sich selbst bereichert.*

Goethe hatte die ersten Anregungen zur Entwicklung des Begriffes der Weltliteratur durch Herder erhalten, für den die Poesie die Ursprache des Menschengeschlechtes war, und der den gerade heute wieder so zutreffenden Satz geprägt hat:

*Aus der Poesie lernen wir Zeiten und Nationen gewiß tiefer kennen als auf dem täuschenden trostlosen Wege der politischen und Kriegs-Geschichte. (Humanitätsbriefe)*

Diese Auffassung Herders öffnete ein ganz neues Tor in den Beziehungen zwischen Europa und den Ländern des Orients. Jahrhundertlang hatten sich die Welt des Islam und die des Christentums feindlich gegenübergestellt; der Westen hatte den sich seit der Mitte des 7. Jahrhunderts mit unerhörter Geschwindigkeit ausbreitenden Islam sowohl politisch als auch religiös gefürchtet und gehaßt. Gewiß hatten die Kreuzzüge nicht nur feindliche Berührung zwischen beiden Welten gebracht – auch erste kulturelle Beziehungen (wie sie zuvor schon im muslimischen Spanien gepflegt worden waren) lassen sich erkennen, und orientalische Kulturgüter (Glas, Wappen, Stoffe) wurden

ebenso ins Abendland getragen wie orientalische Erzählungsstoffe, die auf verschlungenen Pfaden aus ihrer indischen Heimat über den Nahen Osten westwärts wanderten – wie denn Görres so schön sagt:

*Der Blütenstaub der südlichen Poesie war hinübergeweht in die westliche Welt, und es sprangen seltsame Mischlinge hervor, und es wanderten die Blumen von Süden hinauf, wie früher die Völker von Norden hinuntergewandert waren [...]*

Die nächste Berührung Europas mit der islamischen Welt geschah durch die Türkenkriege, die ihren Widerhall gefunden haben in deutschen Türkendramen, in den oft unflätig groben Türkenliedern, wo der gefürchtete Feind beschimpft und – hatte man eine Schlacht gewonnen – verspottet wurde. – Andererseits sah man im Orient das Land der Märchen – nicht nur trugen zu dieser Vorstellung die Erzählungen der 1001 Nächte bei, die erstmals seit 1704 von Galland französisch nacherzählt wurden und eine gewisse Wirkung auf die Literatur ausübten, sondern ebensosehr die Reisebeschreibungen, in denen kühne Wanderer von dem Prunk Irans und dem Glanz der Schlösser und Moscheen in Isfahan, dem Hofe des osmanischen Sultans oder gar von den unvorstellbaren kulturellen Errungenschaften des Mogulhofes in Indien Kunde gaben. Die Hindu-Kultur blieb weitgehend unbekannt, da Indien unter der Herrschaft der muslimischen Großmoghule stand; die Kultur Chinas wurde zuerst durch jesuitische Missionare in Europa berühmt gemacht: die Philosophen der Aufklärung, nicht zuletzt Leibniz, sahen in der chinesischen Philosophie und Staatsführung eine ideale Ausprägung der vernunftgemäßen Religion. – Erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts versuchte man, auch orientalische Poesie und dramatische Werke in europäische Sprachen zu übertragen – die bis dahin vorliegenden Übersetzungen dienten lediglich philologischen und missionarischen Zwecken. Die Engländer – allen voran Sir William Jones – leisteten in Calcutta Außerordentliches für die Übertragung von Meisterwerken persischer und indischer Literatur; doch ist es typisch, daß zur Erklärung der orientalischen – sei es arabischen – sei es persischen – Formen immer auf die lateinischen Formen der Poesie zurückgegriffen wurde und Vergleiche ausschließlich mit den Vorbildern der klassischen Dichtung angestellt wurden.

Hier nun einen neuen Weg der Betrachtung geöffnet zu haben, darin liegt Herders große Bedeutung. Unter der Einwirkung Hamanns lehrte er die Kunst der Einfühlung – und was er selbst in den *Stimmen der Völker in Liedern* durchzuführen suchte, hat er mehr als einmal in seinen theoretischen Schriften ausgedrückt:

*Um von einer Nation zu urteilen, muß man in ihre Zeit, ihr Land, ihren Kreis der Denkart und Empfindung treten, sehen, wie sie lebet? wie sie erzogen wird? was für Gegenstände sie singt? was für Dinge sie mit Leidenschaft liebt? wie ihre Luft, ihr Himmel, der Bau ihrer Organe, ihr Tanz, ihre Musik sei? dies alles muß man nicht als Fremdling oder Feind, sondern als ihr Bruder und Mitgeborener kennenlernen.*

Diese Neigung Herders zum Verstehen fremder Kulturen hat auf die Romantiker gewirkt, die von ihm jene universelle Empfänglichkeit lernten, von der Novalis im *Heinrich von Ofterdingen* spricht, wenn er meint, es gelte *mit dem Geiste der Poesie alle Zeitalter, Stände, Gewerbe, Wissenschaften und Verhältnisse durchschreitend die Welt zu erobern [...]*

Diese Art der poetischen Weltaneignung und Welteroberung war es, die auch Rückert – so sehr er sonst den Romantikern entgegengesetzt war – von Herder annahm; von Herder, den er in seinem poetischen Tagebuch vor allem als den Nachdichter des *Cid* gepriesen hat:

*Richtig richtet Richter über Herder,  
Daß er war ein blühnder Werder  
Zwischen Morgen-Abendland.*

[...]

*Er hat uns den Cid errungen, der entsprungen  
Aus dem Doppelement  
Morgen-abendländischer Begeisterungen.*

Doch Herder war gleichzeitig auch der erste, welcher die wissenschaftliche Erforschung orientalischer Probleme zur Aufgabe für die deutschen Gelehrten machte: sein Interesse für die Ruinen von Persepolis ebenso wie für islamische Geschichte und indische Kultur hat stark auf die Formung der deutschen orientalistischen Tradition gewirkt (bekam doch Bonn 1818 mit A. W. von Schlegel den ersten Lehrstuhl für Indologie). Und wo immer Herder ein Talent auf diesem Felde sah, suchte er es zu ermutigen – so schreibt er in der *Adrastea* über Hammer-Purgstall, dessen erste Werke damals erschienen waren:

*Blühe die ganze Hoffnung auf, die wir an Hammer, einem glücklichen Jüngling voll  
Sprachkenntnisse und Gaben, aus Orient erwarten!*

Diese Hoffnung blühte auf, und wenn auch Hammer-Purgstall als Wissenschaftler heute nur noch begrenzt gewürdigt wird, verdankt ihm die deutsche Literatur doch Unschätzbares: seine Übersetzung des Divans des persischen Dichters Hafis (1812/13) inspirierte Goethe zum *West-Östlichen Divan*, und bei ihm wurde Friedrich Rückert in die orientalischen Sprachen eingeführt, als er gegen Ende des Jahres 1818 auf der Rückkehr von seiner Bildungsreise nach Italien in Wien Station machte.

Mit dieser Begegnung beginnt der Weg Rückerts als Sprachgelehrter, und obgleich er selbst den Kreis seiner Sprachen bescheiden umschreibt:

*Griechische Bücher und deutsche, lateinische, slawische, welsche,  
Persische samt Sanskrit, Türkisch, Arabisches auch [...]*

muß der Chronist noch eine große Anzahl anderer Sprachen hinzufügen, die der Gelehrte beherrschte – Hebräisch und Kurdisch, Armenisch und Syrisch, Koptisch und Äthiopisch, Finnisch und verschiedene südindische Idiome.

Denn Sprachenlernen war Teil seines Lebens, Teil auch seines dichterischen Schaffens, und da er – nach dem Zeugnis seines Sohnes – beim Erlernen einer neuen Sprache für etwa sechs Wochen ganz und gar in ihr lebte, ohne sich mit anderen Sprachen zu befassen, verstehen wir etwa seinen Stoßseufzer bei allzu intensiver Beschäftigung mit dem Sanskrit:

*Doch als ich sprach im Traum sanskritisch  
mit Brahma von Mysterien,  
Abbrach ich's plötzlich bei so kritisch  
gewordenen Kriterien [...]*

Und als er einmal, um den Wunsch eines Missionars zu befriedigen, der nach Südindien gehen wollte und dafür Tamulisch benötigte, in wenigen Wochen diese schwierige Sprache erlernte, schildert er den Vorgang in den Versen:

*Im Namen Gottes fing ich an, ein Buch zu lesen,  
In einer Sprache, die bis jetzt mir fremd gewesen [...]*

Denn da es zu Rückerts Zeit kaum vernünftige Grammatiken der verschiedenen orientalischen Sprachen gab (Silvestre de Sacy's Arabische Grammatik von 1812 war eine rühmliche Ausnahme), da dem Dichter-Gelehrten auch kaum Wörterbücher zur Verfügung standen, benutzte er häufig die von früheren Missionaren angefertigten Bibelübersetzungen und fand dort, vom Namen Gottes ausgehend, alles Notwendige:

*Die Erde hab ich erst entdeckt und dann den Himmel,  
Und endlich zwischendurch der Lebenden Gewimmel;*

wobei er in Exzerpten und Notizen zahlreiche eigene sprachliche und textkritische Bemerkungen zu allen durchgearbeiteten Texten notierte. Das Tatarische hat Rückert sichtlich in ähnlicher Weise erlernt:

*Heut las ich ein tatarisch Vaterunser,  
Darin hat mir vor allen  
Die vierte Bitte gefallen,  
Die war gedolmetscht: gib uns unser  
Tägliches Butterbrot.*

Und seine Studien des Malabarischen –

*Mein Wille war, ganz malabarisch zu denken [...]*

ließen ihn die Lage der *Sorianischen Christengemeinde in Malabar* in einem anmutigen Gedicht der *Brahmanischen Erzählungen* schildern.– Wir hören jedoch auch sein leises Seufzen über die Schwierigkeit des Armenischen, dessen Studium unter anderem sein Drama *König Arsak von Armenien* seine Inspiration verdankt:

*Im Winter war ich nach Armenien verschlagen [...]  
In Büchern mußst, ich mich mit neuen Lettern plagen,  
Scharfeckig, steif und kraus [...]*

Vor allem zog Rückert in seinen späteren Jahren das Koptische an, das ihm eine Zwischenstellung zwischen semitischen und indogermanischen Sprachen einzunehmen schien und dessen geplante Grammatik ihn bis zu seinem Lebensende beschäftigte. Wiederum diente die Bibel zur Grundlage, wie aus dem *Poetischen Tagebuch* von 1859 deutlich wird:

*Als ich mich heut, zur Feier des Nachmahles vorzubereiten  
Wollt, am Morgen erbaun aus unserer Bibel, der deutschen  
Kam mir unter die Hände die koptische, welche von gestern  
Füllte den Arbeitstisch, und wie sie der Arbeit  
Längere Wochen gedient, so diene sie heute der Andacht.*

Wie intensiv sich Rückert mit der griechischen Poesie befaßt hat, ist aus der jüngst erschienenen Untersuchung von Christa Kranz zu ersehen – freilich lag es ihm nicht, in griechischen Metren zu dichten, obschon ihm die orientalischen Formen fast ohne Schwierigkeit zu Gebote standen.

In seiner dichterischen Übersetzungstätigkeit hat Rückert seinen Landsleuten die wichtigsten poetischen und religiösen Werke der großen Literaturen des Ostens nahegebracht – aus dem Arabischen neben der anfangs erwähnten Sammlung altarabischer Heldenlieder, der *Hamasa* (1846) – einer Nachdichtung, die ihresgleichen nirgends in der Welt hat – übertrug er große Teile des *Korans*: es ist die einzige deutsche Übersetzung, die dem Leser einigermaßen den rhythmischen Schwung des heiligen Buches der Muslime nahebringt: und für den Muslim ist gerade die stilistische Unübertrefflichkeit seine Re-



ligionsurkunde ein Glaubenssatz. Er hat das amüsanteste Wort-Kunstwerk der arabischen Sprache, die *Makamen des Hariri*, in so unübertrefflicher Weise eingedeutscht, daß manchmal die Wortspielkaskaden des Originals noch übertroffen werden; gleicherweise ist ihm die Nachdichtung der großen Gedichte der vorislamischen Zeit gelungen, unter denen vor allem seine prächtige Übertragung des Divans des größten klassischen Dichters, *Imrulqais*, hervorzuheben ist – ganz zu schweigen von den zahlreichen kleineren Versen und Bruchstücken, die der unermüdliche Gelehrte in historischen Werken, in Chrestomathien fand und sogleich poetisch verdeutschte. Im Persischen reicht die Reihe seiner Übertragungen von den freien Nachdichtungen der mystischen Gedichte *Dschelaladdin Rumis* über *Hafis'* Lyrik (die er in den *Östlichen Rosen* frei nachbildete und sie später streng wissenschaftlich und doch dichterisch übertrug), über *Firdosis* gewaltiges Heldengedicht, das *Schahname* (das ihn auch zur freien Dichtung *Rostem und Suhrab* inspirierte) zu dem vielseitigen *Sa'di* und dem letzten großen Klassiker, dem anmutsvollen *Dschami*; der Epiker *Nizami* ist ebenso vertreten wie Volkslieder in nordpersischen Dialekten. Und eine seiner auch rein philologisch wichtigsten Leistungen ist die Bearbeitung des indopersischen rhetorischen Werkes *Haft Qulzum*, das seiner Neigung für Wortkunst ganz entsprach. Dazu regten dichterische und historische Überlieferungen, die Rückert bei seiner ausgedehnten Lektüre begegneten, ihn zu seinen sehr instruktiven *Morgenländischen Sagen und Geschichten* und zu der Sammlung *Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland* an. Und nicht genug damit: aus der indischen Kultur übertrug Rückert eine der ältesten Quellen der Hindu-Religion, das *Atharvaveda*, in einer faszinierenden Nachdichtung, welche die Form der uralten Zaubersprüche treulich bewahrt; er widmete den großen Epen, wie dem *Mahabharata*, und der dramatischen Dichtung *Shakuntala*, die einst Goethe in ihrer ersten Übertragung so entzückt hatte) Übersetzungen; die Liebesgedichte des *Amaru* sind graziöse Spiele, und vielleicht die erstaunlichste Übersetzungsleistung Rückerts aus dem Sanskrit ist die Nachdichtung der *Gitagovinda*, in der die Liebe Krischnas und Radhas in zartester und glühendster Form poetisch berichtet wird. Die Übersetzung schließt sich in ihrer dichterischen Form so eng an das Original an, daß ein des Deutschen unkundiger Bengale, dem ich einmal die Zeilen vortrug

*Schwingt eine Taube sich, rührt es im Laube sich,  
Meint er, du seiest gekommen,  
Schmücket das Lager dir, blicket voll zager Begier  
Dir entgegen beklommen.  
Unter dem Duftstrauch an Jamunas Lufthauch  
Harret der Hainbekränzte [...]*

somit die entsprechenden Verse des Originals zu zitieren begann.–

Auch die Welt Chinas zog Rückert an, doch hat er das altchinesische *Schi-King* nicht aus dem Original, sondern nach einer lateinischen Übersetzung nachgedichtet, ohne doch viel Interesse mit dem Werk zu erwecken, das er so sehr liebte –

*Oh meine mir geliebtesten Chinesen,  
wie reut es mich, daß ich euch ausgesandt [...]*

klagt er später.

Als Rückert nach den philologisch und poetisch so fruchtbaren Erlanger Jahren (1826-1841) und der für ihn weniger erfreulichen Berliner Zeit sich 1848 wieder ganz in sein geliebtes Franken zurückzog, widmete er sich stärker als früher der Sprachforschung, und mit leiser Selbstironie schreibt er:

*Neulich im Blütengefilde des Frühlings, einen gebückten  
Schleichenden suchenden Mann sah ich und wunderte mich,  
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,  
Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,  
Trocknen Ernstes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einschob;  
Und schon hatt', ich den Mund offen, zu sagen: O Tor!  
Doch mich zupfte am Ohr der Genius: Siehe, du selber,  
Der du, auf Blumen der Red' ehemals ein Schmetterling, dich  
Wiegetest, wühlst mühselig dich, itzt, maulwürfischer Blindheit,  
Hin durchs Wurzelgeflecht ältester Sprachen der Welt.  
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißlust;  
Wahrlich, der Menschheit Heil gräbst du, wie jener, nicht auf.*

Denn für Rückert war die Sprache nicht etwas Totes – worauf es ihm ankam, war der Geist der Sprache. Sagt er doch:

*Mit jeder Sprache mehr, die du erlernst, befreist  
Du einen bis daher in dir gebundnen Geist.*

Und Übersetzen ist ihm nicht eine mechanische, rein philologische Tätigkeit, es ist vielmehr die Aufgabe:

*Du aber suche fein die Geister zu belauschen,  
Wie, wandelnd unsichtbar, sie Wortgewande tauschen –*

vielleicht die schönste Definition, die je von der Kunst des Übersetzens gegeben worden ist.

Die Sprachkunde war ihm Fundament und Grundstein aller Wissenschaft, aber auch des zwischenmenschlichen Verkehrs:

*Sprachkunde, lieber Sohn, ist Grundlag' allem Wissen,  
Derselben sei zuerst und sei zuletzt beflissen!*

denn, so fährt er fort:

*Sie ist die Sache selbst im weitsten Wissenskreise,  
Der Aufschluß über Geist und Menschendenkungsweise,*

*Nur Sprachkunde führt zur Weltverständigung,  
Drum sinne früh und spät auf Sprachenbändigung!*

Diese von Rückert angestrebte *Sprachenbändigung* führt zumindest zu einem besseren Verständnis für die Eigenarten des Menschen:

*Dazu nützt der Verkehr der Sprachen und Gedanken,  
Daß man erweitert, wenn schon auf nicht hebt, die Schranken.*

Die Sprache mit ihren unausschöpflichen Möglichkeiten – gerade das Arabische bot ja ein glänzendes Beispiel scheinbar unbegrenzter Bildungsmöglichkeiten – war es, die den Dichter-Orientalisten, der, in Hammer-Purgstalls Worten, als Dichter über die eigene Sprache ebenso sitz- und spruchfähig war wie als Orientalist über die persische, – immer aufs neue entzückte:

*Was mich erfreut, entzückt, das ist die Sprach an sich [...]*

Und Benfey, der führende Indogermanist des 19. Jahrhunderts, hat sicher recht mit seiner Behauptung,

*Wenn die Sprache noch nicht bestanden hätte, so hätte Rückert zweifellos einen großen Teil zur Bildung derselben beigetragen.*

Rückert, der zeitweise *fast nur Sprache war*, kannte alle Schwierigkeiten des Übersetzens, alle Probleme, die sich dabei auftraten, und eben diese Erkenntnis hat ihn zu einer immer höheren Schätzung der eigenen Sprache geführt:

*Die Sprache wirst du bald unter-, bald überschätzen,  
Je nach du willst in sie und aus ihr übersetzen.–*

*Drum ist die schönste Sprach und beste, die du nennst,  
Die Muttersprache, weil du sie am besten kennst.*

Mit dieser Anschauung hängt wohl auch das zusammen, was Lagarde über Rückerts Methode des Sprachunterrichts berichtet: daß der Gelehrte nämlich wenig die Regeln der Grammatik erklärte, sondern die Texte vor den Augen der Studenten verstand, so, wie ein Kind durch das Einleben in die Muttersprache sie täglich besser kennenlernt. Mit dieser Beobachtung Lagardes stimmt völlig Rückerts eigene Aussage überein, die er an das Ende der Dschelaladdin-Ghaselen gestellt hat:

*Manches hab ich nicht verstanden, das ich wagte nachzulallen –  
Also singen dir zum Preise Unverstandnes Nachtigallen,  
Also lernen Kinder sprechen, welche lieb sind dir vor allen [...]*

Und wie intensiv Rückert mit dieser Methode in den eigentlichen Geist der orientalischen Literaturen eingedrungen ist, beweist jede Lektüre seiner Werke.

So konnte Rückerts Interesse für die Sprache nicht im Abstrakten bleiben – und bei all seinen Übertragungen aus fremden Sprachen hat ihm das Ziel vor Augen gestanden, der eigenen Muttersprache zu dienen, sie zu erweitern und zu vertiefen – worauf er schon in seiner Jenaer Dissertation von 1811 hingewiesen hatte, als er der deutschen Sprache die Fähigkeit zuschrieb,

*durch Zusammenziehung aller bisher vorhandenen Formen in eine einzige sich als universelle Form, als wahrhaft ideale Sprache auszubilden [...]*

Poetisch ausgedrückt, lautet sein Wahlspruch dann:

*Der deutschen Sprache Schatz zu mehren  
Von Jugend auf war mein Bemühn,  
Und dieser Trieb soll nie verblühn,  
So lang des Lebens Tage währen.  
Ein neuer Reim, ein neuer Satz  
Dünkt mich ein Zuwachs jenem Schatz;  
Ein andrer wirk, in andern Sphären,  
Doch ich bin hier an meinem Platz.*

Er besingt jenes dreifache Ideal, das den Dichter-Gelehrten von seiner Jugend – da er als Dichter der *Geharnischten Sonette* ersten Ruhm gewann – bis in sein Alter bewegte:

*Was mir den Busen bewegt am tiefsten: hier die Gesänge,  
Da das gelehrte Gebiet, das unendliche, dort der geliebten  
Heimat steigende bald, bald sinkende Hoffnungen [...]*

Ein für Rückert besonders typisches Bild ist es, das er in seinem Traumbild der deutschen Stadt zeichnet, die in sich alle Schönheiten der Welt umfassen sollte –

*Eine deutsche Stadt möcht' ich erbauen  
Unter Himmel, einem ewig blauen,*

*Rings von einem Frühlingschein umschlossen,  
Und von einem stillen Strom beflossen,  
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,  
Nabe eines Rads von mancher Speiche,  
Sonnenbrennpunkt, welcher seine Strahle  
Lebensregung strömt in alle Tale [...]*

Und nachdem er den idealen Herrscher, die Dichter dieser Märchenstadt besungen hat, führt er sich selbst in das Bild ein, in der Tracht des persischen Sängers, dessen *honig-triefende Poesie* ihn zu Beginn seiner orientalistischen Studien entzückt hatte und der ihm bis zuletzt Begleiter zur Lebensquelle blieb:

*Und ich wollte durch die Straßen schreiten  
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,  
Stehen bleiben, da wo Becher klängen  
Und mich in des Festes Mitte drängen,  
Singen, wie Hafisens Geist mich triebe –  
Frühling, Jugend, Rosen, Wein und Liebe [...]*

Was Rückert zum vorbildlichen Dolmetscher orientalischer Poesie – und ganz speziell persischer Dichtung – machte, ist unter anderem die Tatsache, daß er hier alle die Neigungen wiederfand, die ihm persönlich eigen waren: seine Naturliebe, so oft besungen in den Liedern auf seinen Garten in Neuses, las er farbenprächtig gespiegelt in den bezaubernden Versen über Rosen und Nachtigallen, Jasmine und Zypressen; seine belehrende Zuneigung zum Menschen war vorgebildet in den lehrhaften und dabei doch hochpoetischen Werken persischer Dichter, besonders Sa‘dis; seine undogmatische Gottesliebe und sein Glaube, daß sich Gott in der Schöpfung offenbart und vom liebenden Menschenherzen erkannt werden kann, machte ihm den poetischen Ausdruck der islamischen gemäßigten Mystik lieb, und seine eigene Neigung zu Wortspielen –

*(Wortspiele, meine Schwachheit,  
die ich trotz allem Vorsatz  
mir nicht konnt abgewöhnen) –*

fand er bestätigt in den Wortspielen der arabischen Dichter und Literaten, in der kunstvollen Formung persischer Ghaselen. Und da er nicht in romantischem Gefühlsüberschwang dichtete, sondern, auch hier wieder den islamischen Dichtern gleich, seine Gefühle durch den Geist filterte, mußten ihm die überaus kunstreichen Formen der orientalischen Literaturen sofort vertraut sein. So ist es oftmals schwer zu unterscheiden, was in seinem fast unübersehbaren Werk eigene Schöpfung, was Übernahme fremder Gedanken ist. Ob er die fremden Bilder übernimmt oder eindeutscht, oder ob bei ihm eine Stimmung, die er in den frühen Nachdichtungen empfunden hat, auch später wieder anklingt – es ist ein unlösbares Gewebe feinsten Verbindungen der östlichen und westlichen Kultur. Die resignierenden Verse der *Östlichen Rosen*

*Nun ist das Leben an seinem Ziel,  
Und ohne Zweck war die Reise [...]*

führen nach langen Jahren zu einem der schönsten Gedichte nicht nur Rückerts, sondern der gesamten deutschen Lyrik:

*Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,  
Hoffst du von Tag zu Tagen,  
Was dir der blühende Lenz nicht trug,  
Werde der Herbst dir tragen [...]*

wie ohnehin die *Östlichen Rosen* von Rückert selbst als eine Art *Scherzvorspiel* zu den Gedichten des *Liebesfrühlings* bezeichnet worden sind. Von den ersten Ghaselen, die im Namen Rumis geschrieben wurden, reichen die Einflüsse bis in seine persönlichsten Aussprüche – die Schlußzeilen des schönsten der *Kindertodtenlieder*:

*Es ist der Tod des Lebens Kern, als wie die Frucht der Kern der Blüte,  
Er war von Anfang drin verhüllt und ist nun aus dem Flor getreten –*

(Worte, die wiederum ihrerseits auf Rilkes Worte vom *eigenen Tod* hinweisen), sind nicht zu denken ohne Dschelaladdin Rumis Todesgedanken im *Mathnawi*.

Und wenn Rückert in seinen ersten Ghaselen die Liebe als die tötende und wiederbelebende Kraft anerkennt (Worte, die wieder von Hugo von Hofmannsthal in seinem Nachruf auf Sebastian Melmoth alias Oscar Wilde aufgenommen wurden):

*Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,  
Denn er weiß, wie Liebe töte – Allah hu!,*

so wird in einem seiner letzten Ghaselen nun das unerbittliche Schicksal der Führer im Reigen des Lebens:

*Der Reigen dreht ohn' Unterlaß – du mußt daran,  
Es ist für keinen ein Erlaß – du mußt daran [...]*

Und wer weiß, ob nicht die Form des großen Lehrgedichtes, der *Weisheit des Brahmanen*, mit ihren Doppelversen von der Tradition des persischen lehrhaften Mathnawi beeinflusst ist – ist doch bekannt, daß Rückert unter anderem auch das *Iskandarnama* Nizamis zu einer Grundlage eben dieses seines Lehrgedichtes gemacht hat, und daß er sich in den dreißiger Jahren auch mit Dschelaladdin Rumis *Mathnawi* befaßt haben muß, das ganz ähnlich von Thema zu Thema gleitet und Weisheitssprüche im Wechsel mit Erzählungen bringt.

In allen seinen Aussagen ist Rückert beherrscht von der Gewißheit, daß allüberall in der Welt die dichterische Aussage aus der gleichen Wurzel stammt und zum gleichen Ziel gelangt. So heißt es in einem der großen Ghaselen im *Pantheon*:

*Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine  
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeinde [...]  
Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem  
Leben, von der lichten Sonnen bis zum dunklen Steine!  
[...]*

*Weltenohr, vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten  
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:  
Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen,  
Ihre hunderttausend Stimmen hörest du als eine [...]*

Worte, die nicht nur Rückerts eigenste Überzeugung ausdrücken, sondern gleichzeitig auch auf der häufig wiederholten Aussage des *Koran* beruhen: *Es lobet Gott, was im Himmel und auf Erden ist [...]*

Und in der Vielzahl der Sprachen entdeckt der Sprachgelehrte eine Dreigliederung, die sich mit der traditionellen Dreigliederung der Naturreiche – in Mineral, Pflanze und Tier – zu decken scheint:

*Drei Sprachenstämme gibts des menschlichen Vereins,  
Semitisch und Sanskrit, und alles übrig eins [...]*

Die drei großen Sprachstämme, die Rückert hier zu erkennen glaubte, waren für ihn die Erscheinungsformen des einen dreifaltigen göttlichen Geistes, und aus der ursprünglichen Einheit der indogermanischen Sprachen ergab sich für ihn als erste Stufe zum inneren Verständnis der Menschheit die Forderung nach der Anerkennung einer inneren Einheit auch der Religionen:

*In Persisch und Sanskrit, in Griechisch und Latein,  
In Deutsch und Slavisch siehst du eine Sprach, allein.  
Warum nicht auch wie in den Sprachen offenbart  
Willst du das Gleiche sehn in Denk- und Glaubensart?*

Prang hat es trefflich ausgedrückt:

*Rückerts Glaube basierte auf der Zuversicht, daß der Allerschaffer und Allerhalter als väterlicher Gott nicht strenger und engherziger sein könne als die professionellen Vertreter des Erlanger Christentums.*

Das ist die Quintessenz von Rückerts Anschauungen, die er in der *Weisheit des Brahmanen* dargelegt hatte:

*Ein jeder Glaube hält sich für den einzig wahren,  
Und seine Kraft kann er auch nur so offenbaren;  
Der einzig wahre nur ist er an seinem Ort,  
Nicht minder aber wahr sind andre hier und dort.*

Auf Grund dieser Toleranz, die aus einer tiefen Verbundenheit mit dem eigenen Glauben entstehen konnte und durchaus nicht blind für die Schwächen der eigenen wie der anderen Religionen war, konnte Rückert in so unübertrefflicher Weise die religiösen Dokumente der großen Weltreligionen ins Deutsche, in eine dem abendländisch-christlich erzogenen Leser verständliche Form bringen, die jede Religion in ihrer Eigenart bestehen läßt. Wie schon gesagt: es gibt keine bessere Übertragung des *Korans* als die seine, und die geistigen Kräfte des Islam, seiner gemäßigten Mystik haben ihren schönsten Ausdruck in seinen Übersetzungen und in seiner eigenen Poesie gefunden. Keine rein philologische Übertragung könnte den religiösen Gehalt des *Atharvaveda* oder des – von Rückert freilich weltlich aufgefaßten – *Gitagovinda* besser treffen als seine einfühlsamen Nachbildungen, und der Geist des Buddhismus ist zauberhaft wiedergegeben in jenen wenigen Zeilen, die im Schweinfurter Rückert-Archiv aufbewahrt sind:

*Durch viele Wandrungen  
Muß ich gehn bis ich finde  
Den Schöpfer den ich suche;  
Peinvoll sind die Wandrungen.  
Den Baumeister hab' ich gesehen:  
Du sollt [!] mir nicht baun ein ander Haus;  
Deine Balken sind gebrochen,  
Dein Dachstuhl zerfallen,  
Mein Geist ist gelöst,  
Ich hab Erlöschung der Lust erreicht.*

Fast zärtlich beschreibt Rückert sein Eindringen in die fremde Sprach- und Geisteswelt:

Burdatta's Hymne.

Du bist nicht Kantonsbürger  
Nicht ich zehre dich als Kunde  
Ihm Schöpfer den ich singe,  
Niemals stand die Kantonsbürger.  
Ihm Kantonsbürger fühl' ich geliebt:  
Du sollst nicht mehr meine andre Stelle;  
Ihm Kadern sind geborgen,  
Ihm Fühl'nisse geborgen,  
Mein Geist ist geliebt,  
Ich hab' die Befreiung der Welt erwirkt.

*Ceylon Friend, 1837 to  
1839, p. 189.*

*Was vor Jahrtausenden gerauscht  
Im Wipfel ind'scher Palmen  
Wie wird es heut von dir erlauscht  
Im Strohdach nord'scher Halmen!  
Ein Palmenblatt vom Sturm verweht  
Ward hergeführt von Schiffen,  
Und seinen heiligen Schriftzug seht:  
Ihn lernt ich zu entziffern.*

Freilich hat jene Doppelrolle dem großen Philologen und dichtenden Übersetzer Rückert niemals die Anerkennung zuteil werden lassen, die er verdiente; oftmals hat er über das Unverständnis geklagt, das ihm die Mitwelt und die Fachkollegen entgegenbrachten. Und sein Seufzer:

*Wer Philolog und Poet ist in einer Person wie ich Armer,  
kann nichts anderes tun als übersetzen wie ich [...]  
Was philologisch gefehlt, vergibst du poetischer Freiheit,  
Und die poetische Schuld schenkst du der Philologie,*

ist unhörbar über die meisten seiner Übersetzungen geschrieben. Gewiß, er erfuhr einzelne Anerkennungen seines Wirkens durch Kollegen und Freunde, aber wie viele seiner meisterhaften Übertragungen orientalischer Poesie sind erst lange nach seinem Tode herausgegeben worden – ja, manche Nachdichtungen harren noch immer der Veröffentlichung. Doch trotz dieser Widrigkeiten, trotz seiner Scheu, sich selbst dem Publikum anzupreisen und die Früchte seiner Arbeit und seiner Liebe zur Sprache selbst laut feilzubieten, fühlte er:

*[...] ein stiller Lohn  
ist mir doch vorbehalten:*

*Daß über ihrer Bildung Gang  
Die Menschheit sich verständge,  
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,  
Den ich verdeutschend bänd'ge!*

Unter diesem Motto: dem Dienste an der Verständigung der Menschheit durch die Poesie und die Sprachenkunde – stand sein Leben; und in seiner Leistung als deutscher Dichter-Orientalist erfüllte sich ihm sein dreifaches Ideal. Der Glaube an eine ewige und einheitliche Quelle und endliche Mündung der menschlichen Gefühle, deren höchstes die Liebe im weitesten Sinne ist, hatte ihn zur Übersetzung der *Hamasa* schreiben lassen:

*Und in das Schlachtgraun Liebe selbst gewoben,  
Die hier auch ist, wie überall, von oben.*

Fünf Jahre später, 1833, beschwört er die *Geister der Lieder* des fernsten ihm zugänglichen Landes, des mauerumschlossenen China, und schließt unmittelbar an seine frühere Charakterisierung der klassischen arabischen Dichtung an, wenn er singt:

*Nicht ist der Liebe Morgenrot  
Von Chinas Mauer ausgeschlossen,  
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,  
Und treu bleibt Treue, selbst verstoßen;  
Und alle starken Herzensbande  
Um Kinder, Eltern und Verwandte,  
Und Ahnen, hoch der Lebensnot  
Entrückt zum Götterstande [...]*

endend mit dem Bekenntnis zur Dichtung als einzig legitimen Mittel zu menschlichem Verständnis:

*Mög euch die schmeichelnde Gewöhnung  
Befreunden auch mit fremder Tönung,  
Daß ihr erkennt: Weltpoesie  
Allein ist Weltversöhnung.*



## Erläuterungen zum Text

von Rudolf Kreutner und Heide Trebst-Kaemmerling

- S. 5 Rückert, Friedrich [Übers.]: Hamâsa oder die ältesten arabischen Volkslieder, gesammelt von Abu Temmâm, übersetzt und erläutert [...]. 2 Bde. Stuttgart: S. G. Liesching 1846. 428 u. 398 S. 8°.
- S. 5 Carlyle, Thomas, 1795-1881, schott. Essayist und Geschichtsschreiber.
- S. 6 Görres, Johann Joseph von, 1776-1848, dt. Publizist und Gelehrter, führende Persönlichkeit der Spätromantik; widmete sich besonders der Mythenforschung und christlichen Mystik.
- S. 6 Galland, Antoine, 1648-1715, frz. Orientalist.
- S. 6 Jones, Sir William, 1746-1794, engl. Orientalist und Jurist; Mitbegründer der Sanskritforschung.
- S. 6 Hamann, Johann Georg, 1730-1788, dt. Sprachphilosoph.
- S. 7 Schlegel, August Wilhelm, 1767-1845, dt. Schriftsteller, Sprach- und Literaturwissenschaftler.
- S. 7 Hammer-Purgstall, Joseph Frhr. von, 1774-1865, bedeutender österr. Orientalist.
- S. 7 Hafis, Schamsoddin Mohammad, 1325 (?) -1390, bedeutender pers. Lyriker.
- S. 8 Sacy, Antoine Isaac Sylvestre Baron de, 1758-1838, frz. Orientalist; führender Arabist seiner Zeit.
- S. 8 Rückert, Friedrich: Brahmanische Erzählungen. Leipzig: Weidmannsche Buchhandlung 1839. 455 S. kl. 8°.
- S. 8 König Arsak von Armenien, erstmals auszugsweise gedruckt in: Morgenblatt für gebildete Leser. Nr. 167 v. 14.VII.1842 bis Nr. 172 v. 20.VII.1842 und Nr. 167 v. 14.VII.1842 bis Nr. 172 v. 20.VII.1842. Manuskript: Stadtarchiv Schweinfurt, Sammlung Rückert, A II 14-1-1 und A II 14-1-2; Abschrift: Stadtarchiv Schweinfurt, Sammlung Rückert, A II 16-1.
- S. 8 Rückert, Friedrich: Poetisches Tagebuch [...] 1850-1866. (Aus seinem Nachlasse.) Frankfurt/M.: J. D. Sauerländer 1888. 557 S. kl. 8°.
- S. 8 Kranz, Christa: Friedrich Rückert und die Antike: Bildung und Wirkung. Inaugural-Dissertation der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. [...] Schweinfurt 1965 (= Rückert-Studien II). 127 S. 8°.
- S. 8 Rückert, Friedrich [Übers.]: Der Koran. Im Auszuge übersetzt [...] herausgegeben von August Müller. Frankfurt/M.: J. D. Sauerländer 1888. 550 S. 8°.  
Rückert, Friedrich [Übers.]: Der Koran [...] herausgegeben von Hartmut Bobzin mit erklärenden Anmerkungen von Wolfdietrich Fischer. Würzburg: Ergon Verlag 1995. XXIII u. 573 S. 8°.
- S. 9 Rückert, Friedrich [Bearb.]: Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug, oder die Makamen des Hariri in freier Nachbildung [...]. 2 Bde. Stuttgart u. Tübingen: J. G. Cotta'sche Buchhandlung<sup>3</sup>1844. 216 u. 243 S. 8°.
- S. 9 Rückert, Friedrich [Übers.]: Amrilkais, der Dichter und König. Sein Leben dargestellt in seinen Liedern. Aus dem Arabischen übertragen [...]. Stuttgart und Tübingen: J. G. Cotta'sche Buchhandlung 1843. 130 S. 8°.
- S. 9 Dschelaladdin Rumi, Mohammad Maulana, 1207-1273, pers. Dichter und Mystiker; Begründer des mystischen Mewlewi-Ordens („tanzenden Derwische“).

- Rückert, Friedrich [Übers.]: *Mystische Ghaselen nach Dschelaleddin Rumi dem Perser*. Hamburg: Werkstatt Lerchenfeld 1927. 75 S. 8°.
- Rückert, Friedrich [Übers.]: *Mawlana Dschelaleddin Rumi. Das Meer des Herzens geht in tausend Wogen. Ghaselen*. [...]. Frankfurt/M.: Dağyeli 1988. 85 S. 8°.
- S. 9 Rückert, Friedrich: *Oestliche Rosen. Drei Lesen*. Leipzig: F. A. Brockhaus 1822. 466 S. 8°.
- S. 9 Rückert, Friedrich [Übers.]: *Firdosi's Königsbuch (Schahname)*. [...]. Aus dem Nachlaß herausgegeben von E. A. Bayer. 3 Bde. Berlin: Georg Reimer 1890, 1894 u. 1895. 439, 590 u. 367 S. 8°.
- S. 9 Rückert, Friedrich [Übers.]: *Rostem und Suhrab. Eine Heldengeschichte in zwölf Büchern*. Erlangen: Theodor Bläsing 1838. 118 Gesänge ohne Seitenzählung. kl. 8°.
- S. 9 Sa'adi, Abu Abdellah Moscharrefoddin Ebn Moslehoddin, zwischen 1213 und 1219-1292, pers. Dichter, der die lyrische Form des Ghasels zu einem ersten Höhepunkt führte.
- Rückert, Friedrich [Übers.]: *Saadi's Bostan aus dem Persischen übersetzt* [...]. Leipzig: S. Hirzel 1882. VIII u. 285 S. kl. 8°.
- Rückert, Friedrich [Übers.]: *Aus Saadis Diwan*. [...]. Auf Grund des Nachlasses herausgegeben von E. A. Bayer. Berlin: Hans Lüstener 1893. 172 S. kl. 8°.
- S. 9 Dschami, Maulana Nuroddin Abdurrahman, 1414-1492, einer der letzten pers. klassischen Lyriker.
- Rückert, Friedrich [Übers.]: *Aus Dschamis Diwan*. In: *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Christian Lassen*. [...]. Bonn: H. B. König. 1843, S. 281-336; 1845, S. 189-227.
- Rückert, Friedrich [Übers.]: *Aus Dschami's Liebesliedern*. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* [...]. Leipzig: Brockhaus und Avenarius. 1848, S. 26-51; 1850, S. 44-61; 1851, S. 308-329; 1852, S. 491-504; 1870, S. 563-590; 1875, S. 191-198.
- S. 9 Nizami, Mohammad Elyas Ebn Yusuf, 1140-1209, bedeutender pers. Epiker.
- Rückert, Friedrich [Übers.]: *Aus Nisami's Iskandername (Alexanders-Buch)*. In: *Frauentaschenbuch für das Jahr 1824. Zehnter Jahrgang*. Nürnberg: Joh. Leonh. Schrag [1823], S. 415-496.
- S. 9 Rückert, Friedrich [Übers.]: *Grammatik, Poetik und Rhetorik der Perser*. Nach dem siebenten Bande des Heft Kolzum. [...]. Neu herausgegeben von W. Pertsch. Gotha: F. A. Perthes 1874. XX u. 414 S. Gr. 8° (zuerst veröffentlicht in: *Wiener Jahrbücher*, Bd. 40-44, 1827/28).
- S. 9 Rückert, Friedrich: *Sieben Bücher Morgenländischer Sagen und Geschichten*. 2 Bde. Stuttgart: S. G. Liesching 1837. 264 u. 348 S. kl. 8°.
- S. 9 Rückert, Friedrich: *Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland*. 2 Bde. Berlin: Gustav Bethge 1837 u. 1838. 160 u. 160 S. 16°.
- S. 9 Rückert, Friedrich [Übers.]: *Atharwaweda*. [...] Aus dem ungedruckten Nachlasse des Dichters zum ersten Male herausgegeben von Hermann Kreyenborg. Kleine Ausgabe. Darmstadt, Hagen i. W., Gotha: Folkwang-Verlag 1923 (= *Schriftenreihe Kulturen der Erde*. Abteilung: Textwerke). XV u. 229 S. 4°
- S. 9 Mahābhārata, sanskr. „der große [Kampf] der Nachkommen des Bharata“; ind. Sanskrit-epos aus 18 Büchern und einem Anhang; die ältesten Teile stammen bereits aus der vorbuddhistischen Zeit; bedeutende Quelle des frühen Hinduismus.
- S. 9 Rückert, Friedrich [Übers.]: *Sakuntala*. Schauspiel von Kalidasa. Aus dem Sanskrit übersetzt [...]. Leipzig: S. Hirzel 1876. 147 S. kl. 8°.

- S. 9 Rückert, Friedrich [Übers.]: Die hundert Strophen des Amaru. Aus dem Sanskrit metrisch übersetzt [...]. Nach der Handschrift der Preußischen Staatsbibliothek herausgegeben von Johannes Nobel. Mit 5 Tafeln in Lichtdruck u. 2 faksimilierten Seiten. Hannover: Heinz Lafaire 1925. XV u. 73 S. Gr. 8°.
- S. 9 Rückert, Friedrich [Übers.]: Gitagovinda. Das indische Hohelied des bengalischen Dichters Jayadeva. Nach der metrischen Übersetzung Friedrich Rückerts neu herausgegeben von Hermann Kreyenborg. Leipzig: Insel [1925] (= Insel-Buch Nr. 303). 79 S. kl. 8°.
- S. 9 Rückert, Friedrich [Übers.]: Schi-King, Chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet [...]. Altona: J. F. Hammerich 1833. X. u. 360 S. 8°.
- S. 10 Benfey, Theodor, 1809-1881, dt. Indologe, Sprach- und Märchenforscher.
- S. 11 Lagarde, Paul Anton de, ursprünglich P. A. Bötticher (bis 1854), 1827-1891, dt. Orientalist und Philosoph.
- S. 11 Ghasel, arab. Gespinst; lyrische Gedichtform aus einer nicht festgelegten Anzahl von Langversen, die in je zwei Halbverse zerfallen und nachstehendem Reimschema folgen: a b a c a d a [...] z a.
- S. 11 Rückert, Friedrich: Dissertatio philologico-philosophica de idea philologiae. [...]. Jena 1811. 86 S. 8°.<sup>1</sup>
- S. 11 Geharnischte Sonette, in: Freimund Raimar [= Rückert, Friedrich]: Deutsche Gedichte. O.O. 1814. 79 S. 8°.
- S. 13 Rückert, Friedrich: Liebesfrühling. [Separatausgabe] Frankfurt/M.: J. D. Sauerländer 1844. 412 S. kl. 8°.
- S. 13 Rückert, Friedrich: Kindertodtenlieder. Aus seinem Nachlasse. Frankfurt/M.: J. D. Sauerländer 1872. XVI u. 408 S. 12°.  
Rückert, Friedrich: Kindertodtenlieder. Mit einer Einleitung neu herausgegeben von Hans Wollschläger. Nördlingen: Franz Greno 1988. 584 S. 8°.
- S. 13 Mathnawi, pers. Matnawi-ye ma'nawi, d.h. Das geistige Matnawi (Matnawi = Doppelpers aus paarweise reimenden Halbversen), eines der Hauptwerke des pers. Dichters und Mystikers Mohammad Maulana → Dschelaladdin Rumi (s. S. 9).
- S. 13 Rückert, Friedrich: Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken. 6 Bde. Leipzig: Weidmann'sche Buchhandlung 1836, 1837, 1838 u. 1839. 256, 243, 244, 323, 361 u. 354 S. kl. 8°.
- S. 13 Iskandername, iran.-neupers. Eskandar-name, d.h. Alexanderbuch, eines der Hauptwerke des pers. Dichters Mohammad Elyas Ebn Yusuf → Nizami (s. S. 9).
- S. 13 Bausteine zu einem Pantheon, in: Rückert, Friedrich: Gesammelte Gedichte. 1. Bd. Erlangen: Carl Heyder 1834. 436 S. 8°. S. 3 ff.
- S. 14 Prang, Helmut, 1910-1982, dt. Germanist und langjähriger Vorsitzender der Rückert-Gesellschaft e.V.
- S. 15 „Buddha's Hymne. [...]“, Stadtarchiv Schweinfurt, Sammlung Rückert, A II 18-3-24.

<sup>1</sup> Eine exzellente Neuedition der Dissertation, versehen mit einer ausgezeichneten Übersetzung sowie einem umfassenden Kommentar, findet sich in: Wiener, Claudia: Friedrich Rückerts „De idea philologiae“ als dichtungstheoretische Schrift und Lebensprogramm. Schweinfurt 1994 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schweinfurt 10). S. 173-285.